



Nächstenliebe

Allgemein, besonders, Beispiele, wie, warum

Carsten Wolfers, Diakon



Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Goldene Regel für alle.....	4
3	Typisch Jesus	6
4	Beispiel Gefängnisseelsorge	8
5	Beispiel Passantenhilfe	11
6	Beispiel Beerdigung.....	13
7	Wie übe ich Nächstenliebe?	15
8	Warum?.....	17

1 Einleitung

Der Grund, warum ich aufgefordert wurde, etwas über das Thema „Nächstenliebe“ zu sagen, hat wohl weniger damit zu tun, dass ich da besonderes Vitamin B habe (das habe ich vielleicht), auch nicht, dass ich darüber eine Doktorarbeit schon geschrieben hätte (anderes Thema). Es hat auch nicht damit zu tun, dass ich Ehemann und Familienvater bin, obwohl da Nächstenliebe eine beständige Herausforderung ist. Der Grund ist auch nicht, dass ich in der katholischen Kirche als Diakon beauftragt bin, auch wenn den Diakonen gerade die praktische Nächstenliebe meist ein besonderes Herzensanliegen ist oder sein sollte. Das könnten alles gute Gründe sein, aber den Ausschlag hat wohl etwas anderes ergeben.

Der Grund ist ein anderer: Ich habe einige Jahre als Gefängnisseelsorger gearbeitet. Und meistens stösst das auf ein besonderes Interesse. Wenn Du nicht im Gefängnis arbeitest, wenn Deine Verwandtschaft nicht dort wohnt und Du bislang der Polizei nicht besonders aufgefallen bist, dann kennst Du in der Regel diesen Bereich nicht. Es ist schwierig, sich das genau vorzustellen, wie jemand im Gefängnis lebt, wie Insassen mit ihrer Strafe umgehen. Und es ist oftmals ebenso schwierig sich vorzustellen, was diese Insassen mit einer Seelsorger*in wohl zu besprechen haben.

Ich habe nur wenige Jahre in der Gefängnisseelsorge gearbeitet und im Zuge eines Stellenwechsels dann die Sorge gehabt, mich zu sehr mit verschiedenen Aufgaben zu verzetteln. Das Anliegen, sich wieder ganz der Gemeindeentwicklung in der Kirche zuzuwenden, hat dazu geführt, die Gefängnisseelsorge auch wieder abzugeben. Allerdings hat das Spuren hinterlassen im Verständnis, wie Christen praktisch Nächstenliebe üben.

Darum möchte ich hier über Nächstenliebe sprechen. Ich tue dies zunächst allgemein, d.h. wo und wie Nächstenliebe etwas für alle sein kann. Mich interessiert allerdings auch, wo Nächstenliebe im Sinne Jesu einfach auch speziell ist, wo also die Art und Weise, wie Christen Nächstenliebe ausüben, halt ihre eigene Art haben dürfen und können. Ich werde dann drei Beispiele von Nächstenliebe beschreiben: das Gefängnis, die sogenannte Passantenhilfe (jemand kommt als Passant im Pfarramt vorbei und bittet um eine Hilfe) und die Beerdigung. Das Thema möchte ich dann abschliessen mit einem Blick darauf, was mir hilft, Nächstenliebe zu praktizieren, gar Nächstenliebe zu trainieren, und zum guten Schluss, warum ich Nächstenliebe üben sollte.

2 Goldene Regel für alle

Um zu zeigen, was an christlicher Nächstenliebe so besonders ist, und um nicht zu vergessen, welche Brücken diese Nächstenliebe zu anderen Religionen und Nichtreligiösen schlagen kann, reden wir zunächst einmal von der Goldenen Regel für alle. Ganz populär formulieren wir die Goldene Regel meist so: «Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden willst.» In Reimform und negativ formuliert lautet das dann so: «Was du nicht willst, das man dir tu', das füg auch keinem andern zu.» Das geht zunächst nur um das Handeln. Das klingt vernünftig und fair, eben weil man gleiches Mass nimmt für sich selbst wie für den anderen. Wir können hier von einer Reziprozität ausgehen, die die Grundlage bietet, warum wir meinen, diese Regel könnte doch für alle gelten, oder diese Regel sei gleichsam die «Mutter/Vater aller Tugenden», weil viele moralische Regeln nach dem Schema dieser Goldenen Regel funktionieren. Anfang des 17. Jahrhunderts begannen anglikanische Christen diese Regel als «Goldene Regel» zu bezeichnen, um ihre Anwendbarkeit für alle zu unterstreichen. In der Theologie war diese Einstellung bereits seit der christlichen Antike, u.a. bei Origenes bekannt mit dem Argument, diese Regel sei so vernünftig, dass jede/r da zustimmen kann, wenn er/sie vernünftig sind.

Kategorischer Imperativ

Der kategorische Imperativ ist für Immanuel Kant das Prinzip moralischen Handelns: «Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.» Kant stellte diese Maxime auf, um zu entscheiden, ob eine Handlung moralisch ist. Damit wird geprüft, ob eine Regel für alle, jederzeit und ohne Ausnahme akzeptabel ist. Damit vollzieht sich eine Abwehr, dass die Regel bloss ein Mittel zum Zweck sei. Die Logik bzw. die reine Vernunft mag es halt nicht, wenn man eine Maxime aufstellt und dann zu viele Ausnahmen macht. Das ist eine Weiterentwicklung gegenüber der vorherigen Auffassung: vorher konnte ich schauen, wie der andere sich verhält, und dann verhalte ich mich ebenso, doch jetzt mache ich das ganz allein mit mir aus. Es geht nicht mehr darum, wie der andere sich mir gegenüber verhält, sondern darum, wie ich denke, dass ich an dessen Stelle behandelt werden möchte. Ich mache das mit mir selbst aus. Ich nutze dafür das eigene Gewissen, und Kant würde insistieren, dass das Gewissen nach den Regeln von Verstand und Logik funktioniert.

Eine kleine Illustration, wie wenig der kategorische Imperativ angewandt wird, aller Vernunft zum Trotz: Kürzlich in den Sommerferien hat meine Frau es übernommen, im Urlaub der Nachbarn dort die Blumen zu giessen. Sie hat also regelmässig den Schlauch genommen, aufgedreht und geholfen, dass die Blumen nicht vertrocknen. In einer Nacht sprang jedoch die Düse vorne am Schlauch ab, und am Ende vom Schlauch war der Wasserhahn noch aufgedreht. Es kam über Nacht also zu einem kleinen Wasserschaden beim übernächsten Nachbarn. Ein paar Tage darauf bekomme ich von meiner Versicherung die Aufforderung, keine Kommentare und um Himmels willen kein Schuldeingeständnis gegenüber irgendwem abzugeben. Meine Versicherung will die Kontrolle, sie wollen ihre Sicht durchbringen. Meine Frau findet es total blöd, dass ich mich darüber aufrege, aber ich finde: Sollte meine Versicherung mich nicht zur Wahrheit ermutigen anstatt bloss zu ihrem, hoffentlich auch meinem Vorteil? Denn meine Versicherung will ja auch von mir, dass ich ehrlich bleibe und ihnen nicht irgendwelchen Mist als Versicherungsschaden melde. Was würde Kant dazu sagen: «Handle nach der Maxim, dass das, was Du willst, als universales Gesetz gelten könnte.» Also wenn meine Versicherung bloss Profit will, dann wäre es okay, wenn ihre Versicherten überall ihren eigenen Profit vor Augen haben, und wenn meine Versicherung Ehrlichkeit will, dann sollte sie mich zur Ehrlichkeit ermutigen. Das wäre wirklich vernünftig. Übrigens sind wir und unsere direkten Nachbarn und der übernächste Nachbar mit seinem Wasserschaden alle bei der gleichen Versicherung versichert, daher dürfte das alles auch dort kein wirkliches Problem sein.

«wie Dich selbst»

Allgemein würden wir bei der Nächstenliebe im engeren Sinne unterstreichen, dass es hier nicht bloss um Allgemeingültigkeit im Handeln oder um Vernünftigkeit moralischer Abwägungen geht, sondern eben um Liebe. «Liebe Deine/n Nächste/n, wie Dich selbst.» Ich vermute, da gehen in unserer Zeitepoche alle mit. Erst recht ist anerkannt, dass ich die zweite Hälfte unbedingt hinzunehmen muss. Ich kann den anderen nur lieben, wenn ich selbst ein gesundes Mass an Selbstliebe aufbringe. Das gehört zur psychischen Gesundheit dazu: Andere lieben geht eigentlich nur gut, wenn ich selbst mich liebe, mich angenommen habe, in einem gesunden Verhältnis mit mir selbst stehe. Das ist weniger ein Ideal, sondern eher unsere Erfahrung, unsere Realität.

Weltethos als «Befriedung der Religionen» und als Beitrag der Religionen zum Weltfrieden

Es ist der Verdienst des Theologen Hans Küng, herauszuarbeiten, dass die Goldene Regel eigentlich in der einen oder anderen Form halt bei allen grossen Weltreligionen auftaucht. Das ist eine grosse Hilfe für den interreligiösen Dialog, weil man hier zumindest in Fragen der Ethik eine gemeinsame Basis findet. Das Gemeinsame anzuerkennen ist immer auch eine Möglichkeit einzuräumen, dass die Anderen nicht alles falsch machen. Damit hat das Projekt Weltethos signifikant zur Befriedung der Religionen beigetragen. Genauso wichtig ist aber auch die Erkenntnis, dass durch die gemeinsame goldene Regel die Religionen fähig sein einen wichtigen Beitrag für den Weltfrieden beizutragen.

3 Typisch Jesus

Mich interessiert, inwiefern Nächstenliebe besonders christlich ist, besonders typisch ist bei Jesus. Das steht der Goldenen Regel oder dem Weltethos oder dem Imperativ nicht im Weg, aber für Gläubige gehören ein paar Aspekte wohl noch hinzu, um die Nächstenliebe als eine Glaubenspraxis nicht zu verwässern.

Doppelgebot: Unsichtbarkeit der guten Tat

Zunächst erscheint wichtig, dass Jesus die Nächstenliebe in einem Atemzug mit der Gottesliebe nennt. Das eine ist nicht nur so wichtig wie das andere, sondern eigentlich geht es bei ihm um ein einziges Gebot. Gottesliebe, Nächstenliebe, Selbstliebe, letztlich auch die Feindesliebe werden bei Jesus zusammengesetzt. Das führt zu einer Verschiebung. Jetzt geht es nicht mehr darum, dass der Andere mir irgendwann auch wieder liebevoll zurückgibt, sondern das übernimmt Gott höchstselbst: «Dein Vater im Himmel sieht es, und das genügt.» Gegenüber anderen soll die gute Tat unsichtbar und anonym bleiben, aber Gott nimmt die gute Tat durchaus wahr.

Auch ist diese Art von Liebe ganzheitlicher. Das Gebot zur Gottesliebe meint gut biblisch eben nicht nur Verhalten und Vernunft oder Mehrheitsbeschluss, sondern ich soll Gott lieben mit ganzem Herzen, mit all meinen Gedanken, mit ganzer Seele. Und wenn biblisch das Herz ohnehin den ganzen Menschen in seiner Eigenart, in seiner Persönlichkeit meint, dann fordert Jesus damit eigentlich mehr als «bloss», dass ich etwas tue oder nachdenke.

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter: Der Nächste ist der Fremde.

Jesus erzählt das Gleichnis vom barmherzigen Samariter als ein Beispiel, wer der Nächste ist. Da wollte jemand es genau wissen, und dieses Gleichnis ist Jesu Antwort. Nun ist es zunächst eine typisch jesuanische freche Provokation, dass dem Mann, der unter die Räuber fällt, von den kirchlichen Autoritäten nicht geholfen wird, wohl aber ein Samariter. Das geschieht, weil dieser Samariter einfach die Not und die Notwendigkeit, jetzt zu helfen, sieht. Und es geschieht, obwohl Juden und Samariter sich damals nichts zu sagen hatten. Der Helfer wie der, dem geholfen wird, sind Fremde. Sie kennen sich nicht, weil es darauf überhaupt nicht ankommt. In unseren Tagen hört man manchmal, der Nächste sei so etwas wie der Nachbar, also jemand, der in meiner Nähe ist. Damit wird Nächstenliebe im Sinne Jesu eher weichgespielt. Der Nächste ist bei Jesus der Fremde, und zwar sowohl der Helfer wie der, dem geholfen wird.

Nächstenliebe als Nachfolge

Nächstenliebe ist bei Jesus auch eine Art von Nachfolge. In den johanneischen Abschiedsreden fließt immer wieder der Appell ein: «Liebt einander, wie ich euch geliebt habe.» Wenn ich also mich berufen fühle oder berufen denke, mich hinter Jesus zu stellen und ihm auf seinem Weg zu folgen, dann wird das mit Sicherheit ein Weg der Gottes- und Nächstenliebe sein.

Legenden als Präge-Geschichten unserer Kultur

Mich interessiert besonders, wie es möglich ist, Nächstenliebe als Wert in einer Kultur zu verändern. Nächstenliebe als Grundwert genießt in unserer Gesellschaft in der Regel einen recht hohen Stellenwert. Diese Prägung ist mitunter durch Legenden, durch Vorbilder erfolgt, und diese haben mindestens mal in Europa das Christentum über Jahrhunderte geprägt, haben Gesellschaften christlich geprägt. Ich nutze nun drei Legenden über drei Personen, um typisch jesuanische Aspekte der Nächstenliebe deutlich zu machen.

Nikolaus von Myra praktizierte Nächstenliebe. Die bekannteste Erzählung ist, wie er einem armen Vater von drei Töchtern die Mitgift nachts über eine Mauer in den Garten wirft. Nächstenliebe geschieht also heimlich. Jesus sagt: «Wenn Du ein Almosen gibst, dann soll Deine Rechte nicht wissen, was die Linke tut.» Wenn der andere nicht weiss, von wem er beschenkt wird, dann kann er das nicht zurückgeben. Das Typische hier ist also der Verzicht auf Reziprozität der Gabe durch Anonymität.

Martin von Tours praktiziert Nächstenliebe, wenn er mit einem Armen seinen Mantel teilt, damit dieser nicht in den Toren erfriert. Die Bibelprediger werden hier sehen, dass die Parallelen hier stark sind zum Gleichnis Jesu vom barmherzigen Samariter. Martin sieht die Not. Er reagiert spontan. Er kennt den Mann da nicht. Es geht also um die unmittelbare Not, nicht um Bekanntschaften. Ähnlich wie im Gleichnis sind Spender und Empfänger einander Fremde. Nächstenliebe im jesuanischen Sinne ist auch hier nicht eine Liebe zu dem, den ich kenne, sondern zu dem, den ich nicht kenne. Und sie wird auch gegeben von dem, den ich nicht kenne, von dem ich das nicht erwarte. Von dem Samariter hätte man diese Wohltat nicht erwartet, und von dem Soldaten Martin, der ja auch kein Christ ist, hätte man diese Wohltat nicht erwartet. Nächstenliebe ist also Fremdenliebe.

Jesus sagt: «Was Du dem Geringsten meiner Brüder/Schwestern getan hast, ...» Die Legende betont dies, indem Martin gerade dies von Jesus in der darauffolgenden Nacht träumt. Das ist zum einen wieder diese Verknüpfung von Gottesliebe und Nächstenliebe. Das ist zum anderen aber auch ein Beispiel für Nächstenliebe als Nachfolge, doch dazu ziehen wir ein anderes Beispiel heran:

Christopherus praktiziert Nächstenliebe. Er tut, was er kann. Die Legende sagt, er habe ja dem Grössten und Mächtigsten dienen wollen, und wie er auf Jesus kommt, weiss er nicht, wie er ihm folgen kann. Er fragt einen Einsiedler. Der rät ihm zu beten, und Christopherus sagt: «Das kann ich nicht.» Der Einsiedler rät: «Faste!» Christopherus erwidert: «Fasten kann ich nicht.» Schliesslich sagt ihm der Einsiedler: «Okay, Du bist ein grosser Kerl, dann hilf halt da den Leuten über den Fluss.» Mich fasziniert das, weil ich nicht alles tun muss. Nachfolge bzw. Nächstenliebe sind kein Hochleistungssport, wo ich nur mit viel Ehrgeiz bestehen kann. Das ist kein Feld für Perfektionismus. Das ist eher ein Feld für normale Menschen. Ich kann Jesus nachfolgen mit dem, was er mir als Begabung gegeben hat.

4 Beispiel Gefängnisseelsorge

Ein starkes Beispiel, wo Nächstenliebe Fremdenliebe ist, passiert in der Gefängnisseelsorge. Seelsorger machen in Gefängnissen Besuche, um Menschen in dieser schwierigen Lebenslage zu helfen.

Regionalgefängnis Altstätten

Ich habe bis vor wenigen Jahren mehrere Jahre in dem Regionalgefängnis Altstätten einmal die Woche Besuche gemacht. Ich hatte einen festen halben Tag Zeit, um im Gefängnis von Zelle zu Zelle zu gehen. Das ist auch dort ein Dienst, der von reformierter und katholischer Seite gemeinsam organisiert wird, d.h. es gab immer noch jemand anderen. Wir haben uns damals aufgeteilt: der eine nahm die Zellen mit den ungeraden Zahlen, der andere die mit den geraden Nummern. Man hat beim Eingang eine Liste der Insassen bekommen und ging dann von Tür zu Tür, und wo immer ein Insasse interessiert war an einem seelsorgerlichen Gespräch, dort ging ich in die Zelle hinein, bei angelehnter Tür, und ein Gespräch über Gott und die Welt begann. Viele Gefängnisseelsorger erzählen, dass sie bei dieser Arbeit mehr Seelsorgegespräche an einem Tag führen als in ihren Gemeinden im ganzen Jahr. Das ist zuweilen also sehr konzentriert. Das braucht auch Übung. Anfangs musste ich nach spätestens drei Stunden reinem Zuhören einfach eine Pause machen. Dann ist das Regionalgefängnis in Altstätten insofern besonders, dass das Gebäude als reines Untersuchungsgefängnis gebaut wurde, d.h. es waren ursprünglich keine Gemeinschaftsräume neben dem Innenhof für den Spaziergang vorgesehen. Es waren in den letzten Jahren langwierige Verhandlungen, aus einigen Zellen Gemeinschaftsraum zu machen, was eben die Belegzahl reduzierte. Die meisten Häftlinge in U-Haft bleiben 23 Stunden pro Tag in ihrer Zelle und haben eine Stunde Hofgang. Das hatte unbeabsichtigt meine Arbeit erleichtert: Wer so lange Einsamkeit täglich erlebt, ist froh um jegliche Unterbrechung, und wenn da irgendjemand von irgend einer komischen Kirche kommt und frommes Zeug erzählt. Manchmal ist Seelsorge hier sowohl Gespräch wie auch Unterhaltung.

Geschichten

In diesen Gesprächen habe ich viele Geschichten gehört. Manchmal haben sie ihre kriminelle Geschichte erzählt, ihre Lebensgeschichte, ihre Familiengeschichte. Manchmal war ich auch nur dafür gut, die juristische Post zu lesen und verständlich zu machen. Manchmal hörte ich von einem Insassen die Geschichte jede Woche neu und immer wieder mal auch ganz anders. Die Geschichten, die ich von Wärtern hörte, tönnten meist etwas anders als dieselbe Geschichte, die ich von dem jeweiligen Häftling hörte.

Der Dienst besteht hier im Zuhören, im Aushalten, im Dabeibleiben, manchmal auch in einem gemeinsamen Gebet, Gott möge in dieser schwierigen Zeit helfen. Natürlich bin ich da nicht Richter oder Anwalt, die gerne wissen möchten, was wirklich passiert ist. Meine Aufgabe dort ist nicht die Wahrheit ans Tageslicht zu zerren – und manches Mal wiegt die Enttäuschung schwer, schon wieder belogen worden zu sein oder keinen Ausgang aus der wirren Welt voller Selbsttäuschungen bei manchen Häftlingen zu sehen. Aber zu vermitteln: «Du, im Gefängnis, bist nach wie vor ein Mensch, ein Geschöpf Gottes, sein geliebtes Kind, und deswegen höre ich Dir zu und nehme mir Zeit.», das ist die Hilfe, die Menschen in solchen Lebenslagen nötig haben können.

Die Schuld & das Böse

Die häufigste und wohl interessanteste Frage an Gefängnisseelsorger ist wohl, ob und wie Insassen von ihren Tat erzählen, ob und wie sie Schuld eingestehen. Meist gibt es dabei die ganze Bandbreite: Menschen, die zugeben, die abstreiten, die verschweigen, die sich ihre eigene Welt konstruieren, die

sich und anderen viel vormachen. Es gibt Menschen, die vor lauter Reue sehr leiden und sich kaum vergeben können. Einige wollen einfach nur nach vorne schauen.

Ich denke heute anders über das Böse. Einerseits habe ich dort Menschen getroffen, die sehr schlimme Taten begangen haben, wo ich innerlich erschrecke, zu welchem Bösen dieser Mensch fähig ist. Dass alle Menschen zunächst einmal gut sein sollen, das verbuche ich heute eher unter romantischer Naivität mit gefährlichem Realitätsverlust. Manche Menschen sind böse, tun Böses, wollen Böses. Seitdem kann ich besser verstehen, dass Jesus sagt, das Böse komme aus dem Herzen des Menschen, oder auch, dass Jesus sich den Menschen nicht anvertraute, weil er wusste, was in ihnen war. Heute bete ich die letzte Vaterunser-Bitte sehr bewusst.

Wir begegnen heute öfters dem Vorurteil gegenüber Kirche oder christlichem Glauben, dass diese die Sünde erfunden haben, damit sie mit Erlösung als Lösung für das Sündenproblem aufwarten kann. Das Christentum habe das Bedürfnis, welches es zu stillen gedenkt, erst selbst schaffen müssen. Wenn ich nachschaue, wie stark in bestimmten früheren Zeiten die Sündhaftigkeit des Menschen betont wurde, dann kann ich begreifen, dass dieser Eindruck entsteht. Um dieses Vorurteil nicht immer und immer wieder neu zu bestätigen, hat man vielerorts in Kirchen kaum noch über Sünde gesprochen. Wir sind doch alle einigermaßen gut, wir müssen uns nicht gegenseitig etwas Schlechtes vorwerfen? Spätestens, wenn du böse Menschen erlebst, erst recht, wenn du unter bösen Menschen leidest, dann begreifst du: Sünde ist manchmal nicht die Erfindung der Religion, um Leute klein zu halten, sondern manchmal ist Sünde die Erfahrung, dass Menschen manchmal im grossen Stil böse sind.

Andererseits habe ich dort Menschen getroffen, die wegen irgend einer Notlage sich nicht besser zu helfen wussten als kriminell zu werden. Wenn der Drogenhandel die einzige Möglichkeit ist, die Rechnung für die anstehende Operation der eigenen Frau zu bezahlen, dann weiss ich nicht, wie ich mich selbst dort verhalten würde. Ich bin nicht mehr sicher, ob ich nicht auch in solchen Situationen kriminell werden würde. Es gibt solche vertrackten Lebensumstände.

Institution

Das Gefängnis ist eine staatliche Institution in einem bestehenden Rechtssystem. Ich bin dort Gast als Vertreter einer kirchlichen Institution. Das hat manchmal dazu geführt, dass Insassen von mir erwarteten, dass ich für sie mal beim Staatsanwalt ein gutes Wort einlege, als ob das für mich eine Option wäre. Institutionen schotten sich in Krisensituationen gerne ab. Als die Coronakrise einen Lockdown verursachte, wurden die Gefängnisseelsorge eben eine Zeit lang nicht mehr hineingelassen. Ich habe das bedauert, weil ich denke, gerade in so einer Krisensituation wäre seelsorgerlicher Beistand besonders nötig, und weil Seelsorger wohl die gleichen Sicherheitsvorschriften befolgen können wie Wärter. Institutionen schauen manchmal wenig auf Einzelfälle. Ein Gitarrist, der eigentlich regelmässig das Spielen üben müsste, durfte sich die Gitarre nicht bringen lassen, weil es ja stören könnte. Meine Vorsicht im Umgang mit Institutionen, egal ob Gefängnis, Schule, Kirche, etc., ist in diesen Jahren gewachsen, eben in der Frage, ob man bereit ist sich den Einzelfall anzuschauen oder sich lieber hinter Regeln versteckt. Manchmal scheint es nicht anders zu gehen, manchmal bleibt der Eindruck, dass man es sich zu einfach macht.

Einsamkeit

Die Seelsorge hilft gegen die Einsamkeit der Insassen. Wenn schlechte Nachrichten kommen, wenn das eigene soziale Netz, sofern es noch existiert, weit weg ist, dann verzweifeln Menschen. Ich musste manches Mal an Bertold Brecht denken, an die heilige Johanna der Schlachthöfe und mir sagen, dass mein Beistand beiträgt, dass es im Gefängnis etwas ruhiger, etwas harmonischer zugeht, weil ich Geduld und Zeit mitbringe. Aber ich halte es für eine Tat von Nächstenliebe mitzuhelfen, dass Menschen dort nicht verzweifeln oder sich gar aufgeben. Und die grosse Einsamkeit vieler Insassen bietet gut Rahmenbedingungen, um daran zu verzweifeln.

Der Gefangene als «alter Christus», ähnlich wie bei der Gastfreundschaft

Die Bibelfesten werden Spruch Jesu kennen: «Ich war im Gefängnis, und ihr habt mich besucht.», mit der Quintessenz, dass alles, was jemand dem Geringsten auch im Gefängnis an Gutem getan wird, für Gott getan wird. Da wird Nächstenliebe und Gottesliebe aber ganz ordentlich vermischt. Es gibt eine andere Bibelstelle, die ähnlich mir eine Haltung gegenüber Gefangenen abverlangt, die typisch für Jesus ist: «Die Bruderliebe soll bleiben. Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt. Denkt an die Gefangenen, als wäret ihr mitgefangen; denkt an die Misshandelten, denn auch ihr lebt noch in eurem irdischen Leib.» (Hebr 13,1ff) – Ich habe mir diesen Satz manches Mal in Erinnerung gerufen, wenn ich im Gefängnis an eine Tür geklopft habe, um mir zu sagen, dass der Mensch dahinter nicht anders ist als ich selbst, und dass ich hinter der Tür vielleicht ja einem Engel begegne.

5 Beispiel Passantenhilfe

Unter Passantenhilfe versteht man in der Regel, dass Passanten vorbeikommen, meistens beim Pfarramt oder Pfarrsekretariat, um eine Unterstützung zu erbitten.

Die Antoniuskasse

Manchmal werde ich gefragt, ob ich jemand kenne, der etwas Unterstützung braucht, und dann bekomme ich manchmal eine Spende, die ich an Hilfsbedürftige weiterleite. Zuweilen wird eine Kollekte dafür aufgenommen. Das sind zweckgebundene Spenden. In etlichen Kirchen findet man irgendwo im Eingangsbereich eine Kasse, die sogenannte Antoniuskasse, und diese Gelder werden für Armutsbetroffene verwendet. Wenn der jeweilige Seelsorger etwas gegen Bettler hat, dann kann es auch mal passieren, dass die Antoniuskasse auf der Bank einen fünfstelligen Betrag erreicht, was nicht wirklich Zweck der Übung ist.

Besuche im Pfarrbüro und die Zusammenarbeit mit dem Sozialdienst

Es gibt eigentlich drei verschiedene Personengruppe. Einige sind Menschen, die in der Nähe wohnen, und sie haben irgendeinen finanziellen Engpass. Da kann jemand eine Zahnarztrechnung nicht bezahlen, dort hat jemand Schwierigkeiten mit den Ausbildungskosten, an wieder anderer Stelle reicht die IV eben nicht so ganz zum Leben. Da helfen die Kirchen immer wieder auch mal aus. Viele Kirchen haben dafür einen eigenen Sozialdienst oder die Caritas oder einen kirchlichen Hilfsdienst, wo Unterstützung, Beratung und Finanzierung in professionellerem Umfang möglich ist. Dann gibt es Menschen, die sind mehr oder weniger auf der Durchreise, einige auf beständiger Durchreise. Im Rheintal, wohl auch weil es eine Grenzregion ist, finden sich eine ganze Reihe von Personalagenturen, die Menschen etwa aus Osteuropa anwerben als Saisonarbeiter, und diese gehen meist nicht sofort wieder, sondern versuchen zunächst, eine andere Arbeitsmöglichkeit zu finden. Ich bekomme immer wieder mal Besuch von Männern, die mir erzählen, sie hätten jetzt schon mehrere Tage im Auto übernachtet, und der Geruch bestätigt ihre Version der Geschichte. Und dann gibt es noch eine andere Gruppe, Menschen, die hilfsbedürftig und armutsbetroffen sind, allerdings brauchen die nicht bloss hier oder da einen kleinen Zustupf, um über das Wochenende zu kommen, sondern die brauchen auch mal jemanden, der ihnen zuhört und ihnen eine Tasse Kaffee dahinstellt.

Gutscheine, Alkohol, etc.: Perspektive von Spendern und Bettlern

Die Frage ist natürlich oft, ob es sinnvoll ist, Bargeld an Passanten zu geben. Manchmal gebe ich kein Geld, sondern nehme einfach die Rechnung. Viele geben einen Gutschein, der nicht für Alkohol oder Tabak oder für eine Rückgabe funktioniert. Bargeld gibt es meistens ohnehin eher nur in kleinen Beträgen, also mal fünf, zehn oder zwanzig Franken, nicht mehr. Einerseits wollen die Spender dieser Almosen sicher sein, dass ihre Spende vernünftig verwandt wird. Ich habe mal die Rückfrage erhalten, ob denn die Spende, die in der Antoniuskasse landet, später an die durchziehenden Slowenen oder an Fahrende verschleudert wird, denn dann wolle man nicht mehr spenden. Ich habe versichert, da schon aufzupassen. Mit Blick auf die Bedürftigen stellt sich hier für mich schon die Frage, wer die wirklich Bedürftigen sind. Ich frage mich, wenn ich die Perspektive der Bedürftigen einnehme, ob es sinnvoll ist, wenn ich bei einer hier wohnhaften armutsbetroffenen Familie eine Stromrechnung von 700 Franken übernehme und bei einer durchreisenden Person bloss 10 Franken gebe, obwohl diese Person offensichtlich in viel grösserer Not steckt. Nach manchen Jahren Erfahrung verlass ich mich da mehr und mehr auf mein Bauchgefühl.

Es gibt viele, auch in den Kirchen, die die Passantenhilfe in Frage stellen, ob man damit den Leuten wirklich überhaupt helfen würde. Folgende Geschichte, die mir vor ein paar Jahren passiert ist: Ein

Mann klingelt bei mir im Büro. Er fragt mich, ob ich ihm ein Zugticket nach Basel kaufen könnte. Er hätte kein Geld mehr. Ich verneine das, weil mir der Betrag zu hoch erscheint, als dass ich das bar abgeben möchte. Aber ich frage ihn. Er erzählt, er hätte zwei Nächte bereits draussen verbracht. Er bekäme hier keine Nothilfe, aber in Deutschland würde er sich besser auskennen, dort würde er wissen, wo er Hilfe bekommt. Ich frage ihn also, ob ihm denn ein Ticket nach Lindau helfen würde. Dieser Mann hatte keine Ahnung, wo er eigentlich war. Mit Lindau statt Basel war er sehr froh. Ich begleite ihn also zum Bahnhof, um ihm dort das Ticket zu kaufen. Unterwegs erzählt er mir, dass er im Laufe des Nachmittages bereits an fünf verschiedenen Stellen gewesen wäre. Jedes Mal sei er einfach weitergeschickt worden. Das ist beschämend, dass so wenige sich die paar Minuten genommen haben, um diesem Mann zu helfen. Weil er an dem Tag noch nichts gegessen hatte, lud ich ihn ein, dass wir noch im Bahnhofskiosk ein paar Nahrungsmittel besorgen. Das lehnte er dankend ab, ich hätte jetzt genug für ihn getan. Natürlich haben Spender immer die berechtigte Sorge, ob ihre Almosen auch gut genutzt werden. Aber ich werde nur erfahren, ob meine Spende gut ankommt, wenn ich wirklich hinschaue und hinhöre.

Spirituelle Übung in Grosszügigkeit

Ich bin vor geraumer Zeit auf eine Stelle gestossen aus einem Tagebuch von Sophia und Nathaniel Hawthorne. Ihre Erfahrung, wie sie aufs Land ziehen und dort ihre erste Zeit als Paar verbringen, haben sie zusammen aufgeschrieben, und das wurde später unter dem Titel «Das Paradies der kleinen Dinge» veröffentlicht. In diesem Tagebuch heisst es an einer Stelle, nachdem eine etwas heruntergekommene, obdachlose alte Dame zu Besuch gewesen war:

«Ich habe eine Vorliebe für Vagabunden jeder Art und habe, soweit ich mich erinnern kann, keinem Bettler auf Wanderschaft je meine Groschen verweigert, wenn ich selber welche in meiner Tasche hatte. Auf der Welt gibt es so viel Mangel und Elend, dass wir jedem Sterblichen bedenkenlos glauben können, wenn er sagt, er brauche unsere Hilfe, und auch falls wir betrogen werden, ist das Gute, das wir uns selbst tun, indem wir gütig handeln, mehr wert als die Kleinigkeit, mit der wir es bezahlen. Ich halte es für wünschenswert, dass solchen Leuten gestattet wird, durch unser reiches Land zu wandern, um die Samen der Gutmütigkeit und Güte zu säen.» (Sophia und Nathaniel Hawthorne, Das Paradies der kleinen Dinge, S. 79)

Das ist mal keine Haltung voller Angst oder Sorge oder Skeptizismus oder Knauserigkeit. Diese Haltung hat mich zu Beginn überrascht. Ich musste die Stelle mehrfach lesen. Meinen sie ernst? Wie viele Vagabunden und Bettler sind wohl an ihrer Tür schon vorbeigekommen? Welche Erfahrungen haben sie gemacht? Wo immer ich Grosszügigkeit praktiziere, übe ich mich in einer besseren Haltung. Ich, der ich ein paar Münzen aus meinem Portemonnaie hervorkrame, bin in dem Setting der Lernende. Ich könnte mehr von meinem Spenden lernen als derjenige, der diese Spende mitnimmt auf seinen Weg. Ich mag Sophia und Nathaniel Hawthorne in dieser Sache Recht geben.

In dem Sinne würde ich sagen: die Antoniuskasse, Almosen für die Armen, Passantenhilfe, das sind gute Gelegenheiten, nicht bloss um Hilfsbedürftigen zu helfen, sondern um mir selbst zu helfen, etwas mehr an Grosszügigkeit zu lernen, oder in anderen Worten: indem ich mich Armutsbetroffenen zuwende, hinsehe und hinhöre, praktiziere ich aus dem Glauben heraus eine Nächstenliebe, die mir selbst hilft, mehr zu lieben. Das ist keine Strategie, um das Spendenaufkommen nach oben zu treiben. Das ist eine Strategie, um die eigene Liebesfähigkeiten Richtung Himmel anzutreiben.

6 Beispiel Beerdigung

Die Abdankung und der schwierige Umgang mit den Ausgetretenen

Die christlichen Kirchen befinden sich hierzulande in einem gehörigen Veränderungsprozess. Einige Jahre hat man den Bedeutungsverlust, die Kirchenschliessungen, den Rückzug aus dem öffentlichen Bereich, das Schwinden von finanziellen und personellen Ressourcen noch verdecken können. Ich habe den Eindruck, dass mittlerweile sehr viele Kirchen in jene Phase des Abstiegs einsteigen, wo der Niedergang nicht mehr schönzureden ist. Wenn die finanziellen und personellen Ressourcen geringer werden, dann stellt sich mancher die Frage, ob man bei den Finanzen nicht jene, nicht von den Diensten einer Kirche profitieren ohne zu zahlen, vermehrt zur Kasse bitten sollte, ob man beim Personal nicht zuschauen muss, dass die eignen Leute vorrangig betreut werden. Für wen sind wir als Kirche da? Das zeigt sich auch bei der Organisation von Beerdigungen, etwa wenn man laut über ein Tarifsysteem nachdenkt oder Ausgetretene eben nicht das volle Programm einer Abdankung abrufen können. Man stellt sich einfach die Frage, ob es korrekt ist den Regeln hier zu folgen oder ob man hier eine Chance für Nächstenliebe oder Barmherzigkeit oder auch Verkündigung sieht.

Beispiele

Auf dem Friedhof ja, in der Kirche nein? Eine Zeitlang habe ich mit einem Pfarrer zusammengearbeitet, der es so hielt, dass beim Begräbnis von Ausgetretenen man zwar ein kirchliches Begräbnis auf dem Friedhof macht, aber eben dann nicht in der Kirche. «Die Kirche bekommen sie nicht auch noch.», so die Aussage dazu. Es ist durchaus konsequent, da Ausgetretene in der Regel ja keinen Anspruch haben auf ein kirchliches Begräbnis.

Dienstleistung mit Tarif gibt es auch. Ein reformierter Kollege fragte mich kürzlich an, ob er eine Verstorbene beerdigen könne. Die Verstorbene war katholisch, aber auf eigenen Wunsch und auf Bitte der Familie sei er angefragt worden, weil er diese Frau zu Lebzeiten länger begleitet hatte. Soweit ist das überhaupt kein Problem, das macht pastoral ja Sinn. Allerdings hat für diesen reformierten Kollegen dazugehört, dass – wie mancherorts üblich in der reformierten Kirche – nachher für Nichtmitglieder der Verstorbenen eine Rechnung gestellt wird. Manche reformierten Pfarrer müssten gar mit ihrer Kirchenvorsteherschaft Rücksprache halten, wenn ein Nichtmitglied beerdigt wird. Dieser Kollege wollte nun nicht der Trauerfamilie diese Kosten überlassen, sondern eher meiner Kirche. Ich habe mich dann geärgert und gezahlt, aber: Wäre es nicht besser, hier grosszügig zu bleiben, weil man ja einen Dienst tut an den Verstorbenen und den Hinterbliebenen, nicht eine scheinbar heilige Dienstleistung leistet?

Vorsehung und Glaube können auch Thema sein. Ich hatte vor ein paar Jahren eine Anfrage von einer Frau, deren Mutter bei einem Unfall verbrannt war. Der Pfarrer hatte ihr per Sekretariat ausrichten lassen, dass dies nicht möglich sei, eben weil die Mutter ausgetreten sei. Die Sekretärin hatte die Frau daraufhin an mich verwiesen. Die Frau hat keine forschen Forderungen gestellt. Sie war sehr verunsichert, was nun möglich ist. Ich habe versucht, ihr zuzuhören. Ihre Mutter sei ausgetreten, auf Wunsch ihres damaligen Lebenspartners, aber sie sei ihr Leben lang gläubig gewesen, hätte mit ihr viel auch gebetet. Schliesslich habe ich gemerkt, dass sie sich für das Begräbnis ihrer Mutter etwas anderes wünscht. Ihr Wunsch war in der Tat die Abdankung in einer Kirche. Also habe ich das möglich gemacht. Ich habe in diesem Fall nicht nur eine grosse Dankbarkeit seitens der Trauernden erlebt, sondern gerade auch bei dieser Tochter einen starken Glauben. Nachher meinte sie, es sei wohl ein Zeichen göttlicher Vorsehung gewesen, dass ich ihr über den Weg gelaufen sei.

Die sieben Werke der Barmherzigkeit: Tote begraben

Vielleicht gerade wegen diesem letzten Beispiel frage ich mich je länger je mehr, ob das Begräbnis für Tote und Trauernde nicht eben ein Handlungsfeld christlicher Nächstenliebe sein muss, unabhängig von Zugehörigkeit und Kosten etc. Ich würde es auch nicht mögen, wenn man mich anfragt, mir dann aber bei Gebet, Bibel und Predigt die christliche, gläubige Ausrichtung meint mir nehmen zu können. Dann würde ich wohl auch sie an einen anderen Ritualdienstleister verweisen. Aber wenn ich doch einen Glauben vorfinde, dann finde ich, dass ich eher eine Haltung von Nächstenliebe zeigen muss. Man hat aus dem Neuen Testament über die Jahrhunderte ganz klassisch die sogenannten sieben Werke der Barmherzigkeit herausgelesen: Dazu gehört, Kranke zu besuchen, Nackte zu bekleiden, etc. Auch das Begraben von Toten gilt als ein Werk der Barmherzigkeit. Und Barmherzigkeit oder Nächstenliebe übe ich ja nicht bloss für die eigenen Leute, sondern im Sinne Jesu besonders gegenüber den Fremden, deren Not mir vor Augen tritt.

7 Wie übe ich Nächstenliebe?

Nach diesen Grundlagen möchte ich eine Reihe von Aussagen zusammenstellen, einmal welche Konsequenzen ich ziehen möchte aus dem Gesagten und diesen Beispielen, zum anderen aber auch stärker nun, wie ich Nächstenliebe mehr üben kann, um mehr meine/n Nächste/n zu lieben.

Aufgabe der Reziprozität

Auch wenn die Reziprozität der Goldenen Regel hilft, um mit vielen oder allen sich darauf zu verständigen und dies als ein Werkzeug des Friedens zu benutzen, so ist Liebe eben kein Geschäft, sondern Hingabe. Bei der Nächstenliebe als Liebe könnten wir also radikal die Reziprozität des Gebens aufgeben und darauf vertrauen, dass Gottes Liebe und Gerechtigkeit ansonsten ganz gut funktionieren. Das macht etwas mit mir, dass mir sehr gefällt, wenn ich Nächstenliebe als ein Geschenk ansehe, das ich gebe, ohne von meinem Gegenüber je etwas zu erwarten. Das könnte sehr befreiend sein.

«Tu Gutes und rede nicht darüber!»

Die Kommunikations- und Medienprofis sagen heute den Kirchen, sie müssten dringend ihr schlechtes Image aufbessern und mehr über das Positive berichten, das Kirchen auch tun. Normalerweise wäre ich für grösstmögliche Transparenz, aber nicht, wenn es um Spenden oder Stiftungen geht, wenn es um die gute Tat gegenüber einem Hilfsbedürftigen geht. Die Regel «Tu Gutes und rede drüber!» sollten Kirchen sich nicht zu eigen machen, auch wenn sie es schon lange tun. In vielen alten Kirchen sieht man zum Beispiel bei den Glasfenstern, wer diese irgendwann einmal gestiftet hat. Das Fenster ist schön, die Tat ist gut, das Motiv aber ist im Sinne Jesu falsch. Damit sollten sich Kirchen nicht schmücken. Es hat durchaus auch etwas Attraktives, wenn Kirchen nicht selbst erzählen, was sie alles Gutes tun. Da kann man getrost auch die Taten sprechen lassen.

Vorbilder? Lernen durch Tun!

Ich kann noch viel mit Nikolaus, Martin und Christopherus anfangen, weil das Vorbilder sind. Ich brauche ja Vorbilder, die mir vormachen, die ich Nächstenliebe praktizieren kann. Von Nikolaus kann ich die Anonymität lernen, von Martin die Nachfolge oder die Christusbegegnung, von Christopherus lerne ich, dass ich nicht alles tun muss, auch nicht in Sachen Nächstenliebe. Ich frage mich heute eher, gerade wenn ich in eine Kirche oder eine Gemeinde hineinkomme, ob es dort bestimmte Menschen gibt, die Nächstenliebe exemplarisch vorleben. Daher diese Anregung: Geh in Gedanken Deinen Bekanntenkreis, Freunde, Familie, Kollegen, Gemeinde, Beruf durch und beobachte, ob da jemand sich eben liebevoll seinem Nächsten zuwendet. Von diesen Menschen möchte ich gerne lernen.

Kultur & Mentalität verändern in Kirchen

Ob ich nun Nikolaus & Co als Vorbilder nehme, ob ich die sieben Werke der Barmherzigkeit kenne, mir geht es bei diesen «Hilfsmitteln» um die Frage, dass die es geschafft haben, eine Kultur und eine Mentalität in Kirchen und gar Gesellschaften zu schaffen. Ich mag diesen Spruch von Peter Drucker: «Die Kultur isst die Strategie zum Frühstück.» Ich kann mir persönlich für meine eigene Glaubenspraxis schon überlegen, welche Vorbilder, welche Checklisten, welche Handlungsfelder ich da für Barmherzigkeit, Nächstenliebe ausmache. Ich würde gerne für mich selbst – wie Hawthorne – Praktiken neu finden, die mir helfen, grosszügiger zu werden. Das ist also eher eine Frage von Selbstmanagement, von Persönlichkeitsbildung. Aber es braucht auch eine neue Kultur, eine neue Mentalität, die breiter und tiefer vermittelt, dass Nächstenliebe eine ziemlich gute Idee für meine Lebenskunst, für meine Selbstsorge ist.

«Kann ich Dir noch etwas Gutes tun?»

Vor ein paar Jahren ist ein Familienvater etwas zu früh gestorben. Auf der Beerdigung wurde erzählt, wie er die Angewohnheit hatte, beim Verabschieden, wenn man gerade aufbrechen und gehen wollte, die Frage zu stellen: «Und, kann ich Dir noch etwas Gutes tun?» Ich habe diese wirklich nette Frage von ihm viele Male gehört. Und erst, als sein Lebenslauf vorgelesen wurde, ging mir auf, dass er in diesem Punkt ein wirklich besonderer Mensch gewesen ist, einer, der mit einer einzigen Frage seine Art von Nächstenliebe praktiziert hat. Das könnte so eine ganz einfache Praktik sein, die ich mir als Glaubenspraxis aneignen könnte, diese Frage zu stellen.

Lächeln, zuhören, helfen!

Ich werde jetzt etwas banal, aber egal. Allein, wie auch in Gruppen oder Gemeinden ist es eigentlich sehr interessant, ob dort eine Atmosphäre existiert, die etwas wie Nächstenliebe ausstrahlt. Die Anregung gebe ich mir und Euch gerne mit auf den Weg, bei mir selbst und auch in den Gruppen, mit denen ich unterwegs bin, gut zu beobachten, welche Stimmung dort herrscht und was Mitglieder der Gruppe im Sinne von Nächstenliebe tun.

8 Warum?

Weil Gott mich liebt.

Wenn ich soeben die Frage mir gestellt habe, wie Nächstenliebe geht, mit Atmosphäre, mit einer Nachfrage, mit Haltung, dann ist es eigentlich ja falsch, erst zum Schluss die Frage zu stellen, warum ich Nächstenliebe praktizieren sollte. Die Frage nach dem Warum müsste ja eigentlich an den Anfang. Ich könnte sagen, dass Gott dies fordert, dass Jesus das vorlebt. Das tut gut, für sich selbst diese Frage zu beantworten, weil das weniger viel über den Gott erzählt, an den ich glaube, sondern das erzählt sehr viel darüber, was ich für ein Gläubiger bin, über meine Motive, meine Beweggründe. Ich mache es mir da gerne einfach und sage mir: Ich will Nächstenliebe üben und trainieren, auch gegenüber nervigen Nächsten oder blöden Nachbarn, auch selbst gegenüber Feinden und Fremden, weil Gott mich liebt und weil Gott auch die nervigen Nächsten, die blöden Nachbarn, Feinde und Fremde einfach liebt.

Weil ich am Ende bzw. vor Gott letztlich ein Mensch einer grossen Liebe sein will.

Weil Gott aber seine Liebe manchmal eher «platonisch» zeigt – also Gott kommt nicht vorbei, nimmt mich in den Arm oder überrascht mich mit Blumen und Schokolade -, tut es mir auch gut zu sehen, welches Ziel ich auch für mich selbst verfolge, wenn ich versuche Nächstenliebe zu praktizieren. Ich möchte, irgendwann am Ende meines Lebens, hoffentlich von mir sagen können, dass ich ein Mensch einer grossen Liebe gewesen bin. Man mag alles Mögliche später einmal von mir sagen, aber das wünsche ich mir doch, dass Menschen gemerkt haben, dass ich bei allen Spleens und Macken im Grund doch ein recht liebevoller Mensch gewesen bin. Ich stelle mir vor, dass das etwas ist, was nicht nur typisch Jesus ist, sondern dass diese Zielperspektive für das Ende auch etwas sein könnte, dass für alle ist.